

dem tödlichen Froste, und eng aneinander gedrängt, schlafen sie ein.

Ihre Eltern schlafen zu Hause auch ganz ruhig, denn sie glauben, die Kinder sind bei der Pate gut aufgehoben. Da sie aber am andern Morgen einen Boten ausschicken, der die Mägdelein holen soll, und dieser sie nicht findet, geht sogleich alles, was laufen kann, mit Schaufeln in den Wald, um die Kinder zu suchen. Da sieht man denn das Notzeichen der Kleinen mit dem bekannten roten Tüchlein noch ein wenig aus dem Schnee hervorstecken, und die Leute denken sich gleich, daß da auch die Kleinen Mädchen selber nicht weit davon sein können, und rufen und schreien. Die aber drinnen in ihrer dunklen Kammer hören das Rufen und antworten darauf, versuchen auch zugleich, sich mit den Händen herauszuarbeiten. Das wäre aber unmöglich gewesen, wenn nicht die Männer außen, die den Laut der Kinder gehört hatten, mit Schaufeln den großen Schneehaufen, der um die Mädchen umherlag, hinweggearbeitet hätten. Denn der ganze Hohlweg war in der Nacht zugeschnitten und zugeweht, und es war nur gut, daß die kleinen Tannenbäumlein das schwere Dach von Schnee noch so getragen hatten, sonst wären die Kinder erstickt.

Die Wanderratte.

In dem Hause eines Bäckers, nicht weit vom Thore der Stadt, wohnten eine Taube und eine Schwalbe mit einer häßlichen Ratte nachbarlich zusammen. Die Taube und die Schwalbe waren sehr gute Freundinnen, saßen oft auf dem Dache und am Eingang zum Taubenschlag treulich beisammen und schwatzten miteinander; keine von ihnen hatte aber die Ratte gerne, denn sie wußten, daß diese ein gar schlimmer Gesell sei, und die Schwalbe rief jederzeit ihre Jungen, wenn diese aus dem Neste geflogen kamen, ängstlich von der Dachrinne hinweg, wenn die böse Ratte sich darinnen sehen ließ. Eines Tages saß die Taube ganz allein auf dem Dache, denn ihr Mann, Trommler der